

H.A.

**Remarque – Lost & Found**

*The Sydney Morning Herald* (Sydney, NSW, AUS)

20.04.1946, Seite 8

Standort Original:

Signaturen: R-A 2.1.015/008

---

Remarque – Verloren & Gefunden

Drahtlos übermittelt aus New York

Erich Maria Remarque gehört zu einer Legion »verlorener« Autoren. Seiner Heimat Deutschland beraubt, hat er nicht nur viel von seinem reichen Hintergrund verloren, sondern auch die Freiheit bei der Wahl seiner Themen für die Zukunft.

Er kann nicht über Deutschland schreiben, weil er das Land nicht mehr kennt; er zieht es vor, nicht über europäische Flüchtlinge zu schreiben, weil das Publikum dessen müde wird; und er wird nicht über die amerikanische Szene schreiben, weil er sie nicht gut genug kennt.

Mit 48 Jahren zwingen ihn das Schicksal und der Zufall, »mit der Vergangenheit zu brechen« und ein neues literarisches Leben zu beginnen.

Sein »Arc de Triomphe«, derzeit einer der amerikanischen Bestseller, hat bewiesen, dass er mit demselben lebendigen Stil schreiben kann, der die Weltöffentlichkeit auf »Im Westen nichts Neues« aufmerksam gemacht hat, aber es ist das letzte Werk dieser Art, das aus seiner Feder stammen wird. »Ich habe es geschrieben, weil ich die Geschichte erzählen wollte«, erklärt er. »Aber es wird keine weitere geben.«

Remarque beabsichtigt, seine Erinnerungen zu nutzen, um Romane über das europäische Leben zu schreiben.

\*

Als am 10. Mai 1933 in Berlin ein uniformierter Nazi-Student zu einem Scheiterhaufen schritt und sagte: »Gegen den Verrat an den deutschen Soldaten des Ersten Weltkriegs übergebe ich den Flammen die Werke von Erich Maria Remarque«, zerstörte er nicht nur Bücher von großem literarischem Wert, sondern er beraubte einen deutschen Landsmann der Möglichkeit, über sein Heimatland zu schreiben.

»Und«, sagt Remarque, »ich glaube, ein Autor schreibt nur über sein eigenes Land wirklich gut. Conrad und Hemingway sind die einzigen Ausnahmen, die ich kenne, und sie sind nicht wirklich Ausnahmen. Conrad war schon viele Jahre nicht mehr in Polen, als er zu schreiben begann, und Hemingway hat immer amerikanische Figuren in einer fremden Umgebung. Ich könnte über Deutsche in Amerika schreiben, aber wen würde das interessieren?«

Remarque ist nicht der finster dreinblickende Charakter, der auf den Fotos der Verleger so gerne gezeigt wird. Er nimmt einen eher strengen und abweisenden Ausdruck an, wenn er seine breiten buschigen Augenbrauen senkt, aber meistens ist sein Gesicht von einem breiten

Lächeln erhellt. Ich fand ihn in seiner luxuriösen Hotelsuite mit Blick auf die mondäne Park Avenue, umgeben von seiner herrlichen Sammlung von van Goghs, Renoirs, Degas und Cezannes.

Er sprach mit einem kehligen, schweren deutschen Akzent und war oft auf der Suche nach dem richtigen englischen Ausdruck. Er wollte nur über Literatur und Kunst sprechen.

»Wie kann ich von anderen Dingen wissen?«, fragte er. »Das Deutschland, das ich kannte, gibt es nicht mehr. Ich bin ein Mann ohne Land – im Moment.«

Remarque hofft, noch in diesem Jahr amerikanischer Staatsbürger zu werden, aber der bloße Prozess der Einbürgerung kann ihm nicht alles wiedergeben, was er verloren hat. »Ich wäre unfähig, über die amerikanische Szene zu schreiben«, verkündete er mit einem fast heftigen Achselzucken. »Amerikanische Schriftsteller können das so viel besser. Ich habe 42 Jahre in Europa und nur sechs in Amerika verbracht, wie kann ich darüber etwas wissen? Ich kenne die Amerikaner nur in Kriegszeiten. Ein Mann schreibt am besten über sein eigenes Land, und ich habe meines verloren.«

Der Mann, der im Ersten Weltkrieg als Gefreiter in der deutschen Armee kämpfte und dem von Hitler die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen wurde, stellt sich rasch auf Veränderungen ein und hat bereits die Grundlagen für seine neue Form des Schreibens gelegt. »Im Westen nichts Neues«, sagt er freimütig, »war etwas Verrücktes – eines dieser schönen verrückten Dinge. Es war ein dokumentarisches Schreiben, und es war einfach, weil ich den Hintergrund so perfekt kannte. Man kann nicht so weiterschreiben, wenn man den Hintergrund nicht kennt. Die Kritiker werden immer sagen: ›Es ist nicht Im Westen.«

»Der Weg zurück« erreichte nicht die gleiche Höhe«, fuhr Remarque fort und starrte geradeaus, ohne Zustimmung oder Widerspruch zu suchen. »Das lag daran, dass ich mich auf denselben Hintergrund verlassen habe. ›Liebe Deinen Nächsten‹ war ein halb dokumentarisches Buch über Flüchtlinge, aber es war nicht gut. Man hat die Wahl, ob man weiter Dokumentarisches oder Fiktionales schreiben will, und wenn man den Hintergrund nicht hat, muss man den Schritt zur Fiktion machen. Bei ›Arc de Triomphe‹ habe ich diesen Schritt getan. Man muss eine Figur und eine Handlung haben.«

Remarque gestikuliert wild, wie er es fast das ganze Interview über tat, dann beugte er sich vor und sagte leise: »›Arc de Triomphe‹ ist nicht nur Fiktion. Einige der Szenen sind absolut wahr – ich habe sie selbst in Paris erlebt. Manche Leute sagen, das Buch sei keine gute Fiktion, weil es zu sensationell ist, und das ist verständlich. Das Leben der Flüchtlinge ist sensationell und fast zu fantastisch, um es zu glauben.«

Remarque, der seine vielen Manuskripte in deutscher Schreibschrift verfasst und nur selten versucht, die englische Übersetzung zu lesen, hat seine Entscheidung getroffen und ist nun zufriedener mit sich selbst.

»Es ist nicht leicht für einen Schriftsteller, der sein Land verloren hat, zu wissen, worüber er schreiben soll«, erklärt er. »Mein Problem ist das Material, aber man muss praktisch sein. Ich werde Belletristik über Europa schreiben.«

Sobald es die Umstände erlauben, will er England und Frankreich besuchen und wahrscheinlich auch die Schweiz, wo er ein Haus besitzt, aber er sagt, dass er niemals nach Deutschland zurückkehren wird. »Ich werde niemals in das Land zurückkehren, das mir die Staatsbürgerschaft entzogen hat – niemals, niemals!« Er explodierte fast. »Warum auch?«, fügte er mit ruhigerer Stimme hinzu. »Ich weiß nicht, ob meine Freunde Nazis geworden sind.«

Im Gegensatz zu vielem, was bisher geschrieben wurde, hat Remarque Deutschland nicht wegen der Nazis verlassen, sondern lediglich eine Reise in die Schweiz unternommen, um in

aller Eile ein Manuskript für einen ungeduldigen amerikanischen Verleger fertigzustellen. Das war im Januar 1933, aber als er sein Werk beendet hatte, waren die Nazis an der Macht, und, wie er sagt, »es war klüger, nicht zurückzukehren«.

Geboren in Osnabrück, diente er im Ersten Weltkrieg in der deutschen Armee an der Westfront und kam über verschiedene Berufe zum Schreiben. In der Zeit der Umstellung von Hochdruck-Autoreifen auf Ballonreifen diente er als Testfahrer, wobei »ich mir ein paar Mal den Kopf stieß, wenn sich meine Autos überschlugen. Es gab eine kurze Zeit in meinem Leben«, sagt er, »die sehr unheimlich war. Ich wurde Partner im Grabsteingeschäft«.

Nachdem er 1929 »Im Westen nichts Neues« geschrieben hatte, lebte er hauptsächlich in Berlin, wo er die Auswirkungen des aufkommenden Naziregimes nicht zu spüren bekam. »Berlin war eine große Stadt«, erklärt er mit einem schiefen Lächeln, »und die Nazis waren nicht überall sichtbar. Wir haben Hitler nicht ernst genommen – wir dachten, es ginge nur darum, ihn sich ermüden zu lassen. Wie stark die Nazibewegung war, wurde mir erst bewusst, als ich in die Schweiz fuhr und Männer, Frauen und Kinder in kleinen Dörfern die Hände zum Nazigruß erhoben. Es war reines Glück, dass ich in die Schweiz fahren musste, um dieses Manuskript zu schreiben – sonst wäre ich wahrscheinlich nicht hier.«

\*

Remarque, der sein persönliches Schreibproblem gelöst hat, will nichts überstürzen. Er wird nur dann schreiben, wenn er das Gefühl hat, dass er eine Geschichte zu erzählen hat. »Goethe schrieb, wenn er Lust dazu hatte, und er schrieb, was ihm passte. Zwischen seinen Meisterwerken produzierte er einige der schlimmsten Abfälle. Um einen Eindruck zu bekommen, vergleiche ich mich mit Goethe«, sagte er lachend. »Aber ich weiß, dass wir von den alten Meistern lernen können.«

Finanziell hat Remarque nichts zu befürchten. »Arc de Triomphe« ist ein Bestseller, und in Kürze werden Hollywood-Produzenten mit der Verfilmung des Buches beginnen. David Lewis, Koproduzent der unabhängigen Firma, die die Filmrechte für 200.000 Dollar plus einen Prozentsatz der späteren Einnahmen des Films gekauft hat, sagte: »Das war das größte Schnäppchen, das ich oder irgendjemand anders je gemacht hat.«

– H.A.